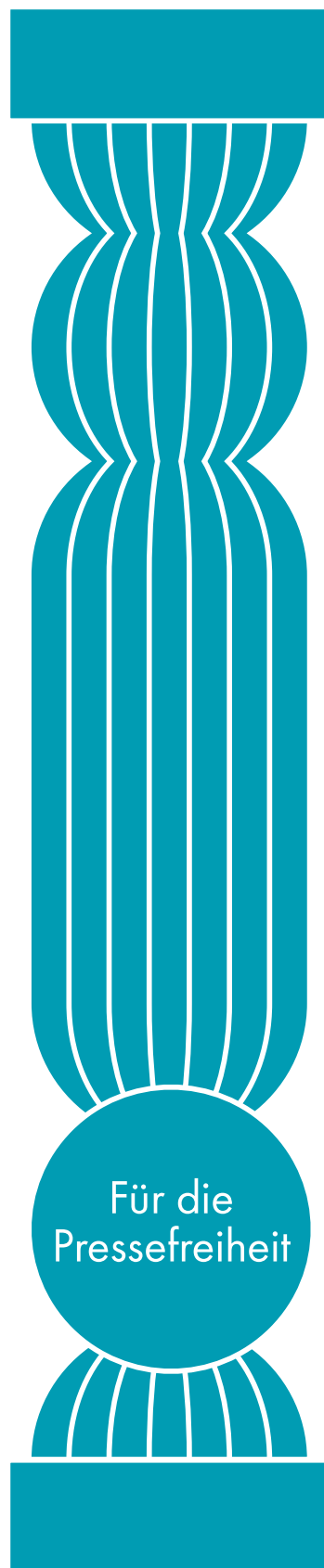
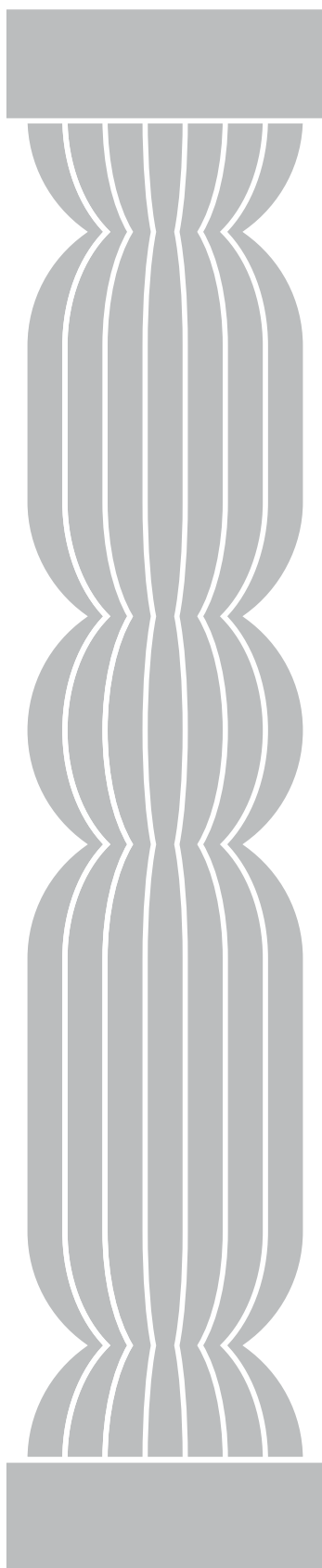
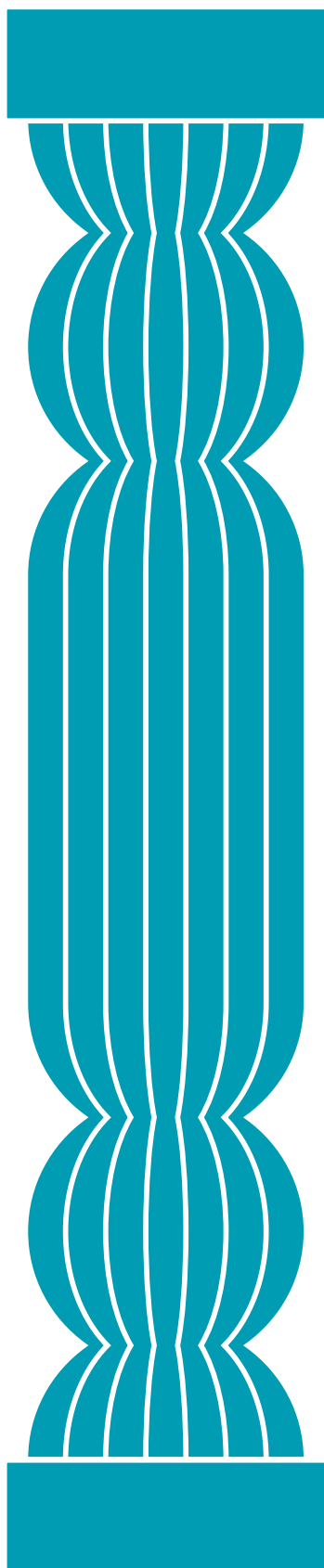


GLANZ

DAS MAGAZIN ZUM 73. BUNDESPRESSEBALL





PHILIP MORRIS GMBH

Für vieles im Leben gibt es bessere Alternativen,
nicht für die Pressefreiheit.

Erfahren Sie mehr über unser gesellschaftliches
Engagement auf www.poweredbyphilipmorris.de

Liebe Gäste des Bundespresseballs,

wenn Sie dieses Magazin in den Händen halten, laufen die Vorbereitungen für den 73. BUNDESPRESSEBALL bereits auf Hochtouren. Aber wir wollen noch einmal an den zurückliegenden Ball erinnern, bei dem wir die inzwischen leider verstorbene Zeitzeugin und Holocaust-Überlebende Margot Friedländer begrüßen durften. Das Motto des Balls »Für die Demokratie. Pressefreiheit stärken« könne aktueller nicht sein, sagte Frau Friedländer in ihrer bewegenden Rede. »Denn ohne Pressefreiheit gibt es keine freiheitliche Demokratie. Ich bitte euch herzlich: Passt gut auf unser Land auf«, mahnte die damals 103-Jährige. Für uns als Bundespressekonferenz sind diese Worte ein Ansporn, nicht lockerzulassen in unserem Bemühen, die Freiheit der Berichterstattung zu verteidigen. Als Veranstalter des traditionsreichen Bundespresseballs sehen wir uns in dem Kurs bestätigt, diesen Abend auf vielfältige Art und Weise der Pressefreiheit – eine der Säulen unserer Demokratie – zu widmen.

Dieses Magazin soll Sie auf den Ball einstimmen. Lesen Sie zum Beispiel, warum sich Elke Büdenbender anfangs Sorgen um den Eröffnungswalzer gemacht hat. Sie und ihr Mann, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, werden erneut unsere Ehrengäste sein – voraussichtlich zum letzten Mal als »Präsidentenpaar«. Schon jetzt bedanken wir uns bei allen, die zum Gelingen des Abends beitragen, und wünschen Ihnen und uns eine anregende Bundespresseballnacht 2026!



Mathis Feldhoff | Tim Szent-Iványi
Geschäftsführung BUNDESPRESSEBALL

Andere Bälle, andere Sitten	6
Ballimpressionen Die Journalistin und Moderatorin Barbara Hahlweg erinnert sich an den BUNDESPRESSEBALL 2025	10
Durch die Ballnacht mit Elke Büdenbender	12
Zeitreise Fast vergessene Geschichte(n) aus der Bonner Republik	16
Dossier Pressefreiheit Demokratien sterben langsam	20
Augenzeuge des Augenblicks Bilder im Überfluss, ein Beitrag von Michael Kappeler, Preisträger der BPK	24
Blick hinter die Kulissen	32
Porträt Erik & Markus Wie im Rausch bis 3 Uhr nachts	36
Glanzvolle Ballmode	40
Schmuck im Trend More is more	50
Generationenwechsel Ein Interview mit dem jüngsten Mitglied der BPK: Carlotta Diederich, POLITICO	52
Gibt es ein Leben nach dem Journalismus? Ruppert Mayr packt's an	54
Impressum	56
Die Partner des BUNDESPRESSEBALLs 2026	58



@bundespresseball

Teilen Sie Ihren schönsten Moment mit uns! Posten Sie Ihre Bilder vom BUNDESPRESSEBALL unter den Hashtags #bpb26 und #bundespresseball oder stöbern Sie in den Impressionen der vergangenen Jahre.

SCHWARZ

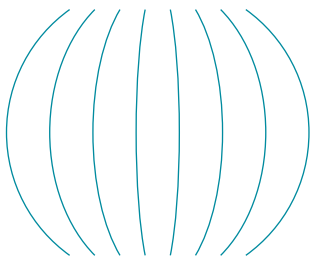
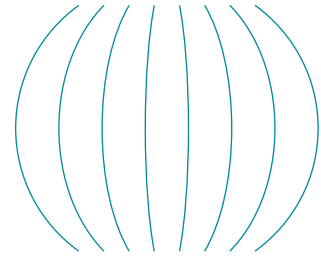


Die Zukunft selbst in die Hand nehmen,
statt nur von ihr zu träumen.

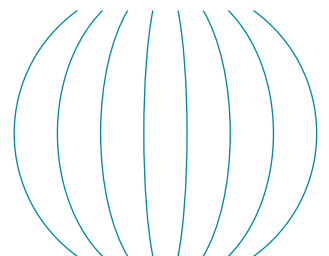
Voraushandeln

www.voraushandeln.schwarz

Von höfischen Ursprüngen, Opernbällen und der festlichen Einführung in die Gesellschaft



Wie schön, dass schon die Medici das große Fest liebten! Sie vergnügten sich bereits Mitte des 15. Jahrhunderts auf Maskenbällen als gesellschaftlichem Höhepunkt. Damit haben sie uns die Ballkultur beschert, an der wir uns bis heute erfreuen. Ballare, das lateinische Wort für tanzen, haben sie genauso wörtlich genommen wie wir vom BUNDESPRESSEBALL.





Bälle sind mehr als reine Tanzveranstaltungen: Sie dienen auch zur Demonstration von Macht und Einfluss. Selbstverständlich wird auf Bällen seit Jahrhunderten Politik gemacht. Wer ist geladen, wer nicht? Das hatte und hat seit jeher einen politischen Aspekt. Wer etwa in Versailles für die Ballnächte am französischen Hof keine Einladung hatte, konnte davon ausgehen, dass sein politisches Schicksal besiegelt oder zumindest die Karriere in Gefahr war.

In Versailles lebten zeitweise rund 10.000 Menschen – manche davon weitgehend beschäftigungslos. Die mussten erheitert und bei Laune gehalten werden. Was konnte es da Besseres geben als ein Fest? Sonnenkönig Ludwig XIV. tanzte zudem selbst gern. Gleichzeitig dienten ihm die Bälle dazu, seinen Reichtum zur Schau zu stellen und politische Zeichen zu setzen.

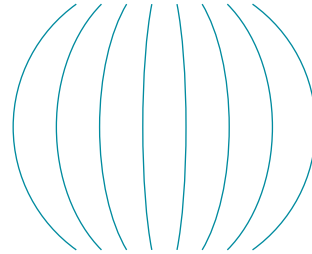
Mit dem gesellschaftlichen Wandel im 19. Jahrhundert entstand eine bürgerliche Ballkultur, die Veranstaltungen standen nun auch dem aufstrebenden Bürgertum offen. In den Metropolen Europas wie Wien, Paris und Berlin waren sie besonders beliebt.

Opernbälle haben eigene Regeln: Bei ihnen gehört ein klassisches Rahmenprogramm mit Orchester und Balletteinlagen dazu. Und ein großes Spektakel: Die Einführung junger Damen in die Gesellschaft. Das ist ein Programmpunkt für sich, der strengen Abläufen folgt. So müssen sich die jungen Paare für den Wiener Opernball bewerben. Wer den perfekten Linkswalzer nicht kann, hat keine Chance. Den muss das Paar in der Wiener Staatsoper vortanzen. Nur bei einer zu langen Anreise darf ein Video eingereicht werden. Zudem scheint ein einflussreiches Elternteil oder eine bestimmte Herkunft von Vorteil. Da man nur bei Hofe offiziell debütieren kann, und diese Gelegenheiten heutzutage immer rarer werden, nennt man die jungen Menschen in Wien übrigens nicht mehr Debütantinnen, sondern Mitglieder des Jungdamen- und Jungherrenkomitees. Damen dürfen zwischen 18 und 25 Jahre alt sein, Herren maximal 29.

Die Tänze der jungen Paare anzuschauen, ist eine Augenweide: weiße Kleider, eines schöner als das andere, dazu die Blumensträuße, die zu einigen Tänzen gehören und nach einer vorgegebenen Choreografie hin- und hergereicht werden. Höhepunkt ist der beschwingte Linkswalzer, in Perfektion ausgeführt. Erst wenn all das abgearbeitet ist, dürfen sich die anderen Gäste tänzerisch austoben. Eine Karte für den Wiener Opernball zu bekommen, ist allerdings im Wortsinn eine Lotterie: Da die Nachfrage in den letzten Jahren massiv gestiegen ist, werden die begehrten Tickets jedes Jahr Anfang Juli drei Tage lang verlost. Wer gezogen wird, kann eine »normale« Eintrittskarte für rund 400 Euro erwerben, Verpflegung exklusive. Ein Glas Champagner kostet 39 Euro, ein kleines Wasser fast 10 Euro. Würstel mit Semmel schlagen mit 16 Euro zu Buche. Wer einen Sitzplatz möchte, kann ihn sich für 230 Euro zusätzlich sichern. Die Preise für die Logen sind fünfstellig. Die Oper wird für den Ball in nur 30 Stunden komplett umgebaut – eine logistische Meisterleistung.

Auch Dresden gönnt sich nach jahrzehntelanger Pause wieder einen Opernball – ebenfalls mit klassischer Unterhaltung und Debüt als festen Programmpunkten. Der erste fand, anknüpfend an die Balltradition von August dem Starken, im Februar 1925 statt. 2006 wurde er im Rahmen der 800-Jahr-Feier Dresdens wiederbelebt. Auch hier wird es, wie in Wien und auf dem Bundespresseball, zu später Stunde legerer. Eine Besonderheit: Auf dem Theaterplatz vor der Oper können Tausende Dresdnerinnen vor einer Leinwand mitfeiern und tun das begeistert, trotz der Kälte im Februar.

Andere Bälle, andere Sitten



Debütantinnen auf dem Wiener Opernball



Der Dresdner SemperOpernball wird auch auf dem Vorplatz der Oper gefeiert.



Szene aus dem Colonial Pageant Ball der Martha-Washington-Gesellschaft (2009)



Pariser Mode beim Bal des Débutantes (2021)

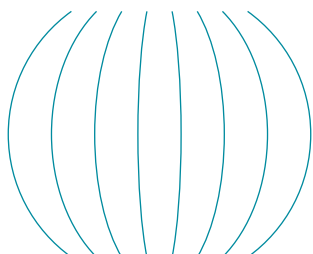
Neben Österreich haben Debütantinnenbälle in den USA eine lange Tradition. Der vielleicht prachtvollste, aber auch ungewöhnlichste findet in der texanisch-mexikanischen Grenzstadt Laredo statt. Er wirkt eher wie eine Zeitreise als ein Fest. Denn der sogenannte »Kolonialball« folgt alten Regeln, historische Kostüme sind Pflicht. Der Ball wird seit 1939 von der »Martha-Washington-Gesellschaft« organisiert und am Geburtstag von George Washington, dem 22. Februar, begangen. Er scheint ein bisschen aus der Zeit gefallen, ist aber das gesellschaftliche Ereignis in der Region. Wer die Vorliebe vieler Amerikaner für das Nachspielen historischer Ereignisse in traditioneller Kleidung kennt, kann sich vorstellen, warum.



Es geht auch ohne Debütantinnen: Der BUNDESPRESSEBALL beginnt traditionell mit einem Tanz über Kreuz: Bundespräsident und BPK-Vorsitzender wechseln die Partnerinnen.

Sind Debüts heute noch zeitgemäß? Schließlich verbinden sich junge Menschen längst auf anderen Kanälen miteinander. Expertinnen sind sich uneinig. Es hängt wohl davon ab, welche Ziele man hat, wie man zu Traditionen steht und welcher Gesellschaftsschicht man angehört. Unter den oberen Zehntausend ist das Ritual durchaus noch üblich. Besonders glamourös: der International Debutante Ball in New York, der alle zwei Jahre in einem Luxushotel stattfindet und nur den Schönsten und Reichsten vorbehalten ist. Hier wird klassisch Weiß getragen, allerdings in originellen Variationen. Auch der Bal des Débutantes in Paris ist etwas ganz Besonderes. Teilnehmen kann man nur auf Einladung; sagt man zu, sind 100.000 Euro als Spende für einen wohltätigen Zweck zu überweisen. Die Liste der Debütantinnen liest sich wie das Who's who des internationalen Hoch- und Finanzadels. Eine Robe ist schöner als die andere, kein Wunder: Die jungen Frauen werden von namhaften Designern ausgestattet.

Der Brauch der förmlichen Einführung in die Gesellschaft – die Serie Bridgerton lässt grüßen – stammt übrigens aus Großbritannien. Dort wurden die Töchter der Aristokratie mit 18 Jahren im Rahmen eines festlichen Balls bei Hofe der Königin oder dem König vorgestellt. Gleichzeitig wurde damit die alljährliche Ballsaison eröffnet, die jungen Frauen waren von diesem Moment an auf dem Heiratsmarkt. Diese Tradition wurde in London bis 1958 aufrechterhalten – danach erklärte Königin Elisabeth II. sie für nicht mehr zeitgemäß.



Text von Britta Sembach

Bundespresseballmoment

Welche Erlebnisse verbinden Sie mit dem BUNDESPRESSEBALL? Wir laden Sie herzlich ein, Ihren persönlichen BUNDESPRESSEBALL-Moment zu teilen.

Erzählen Sie uns von Ihren Eindrücken und Ballgeschichten. In diesem Jahr erinnert sich die Journalistin und ZDF heute-Moderatorin Barbara Hahlweg.

Für mich ist dieser Ball ein schillerndes Fest, Gelegenheit zum Rausputzen, Flanieren, Plaudern und immer auch für besondere Momente. Beim letzten Mal versuchte ich im großen Saal einen Blick auf Margot Friedländer zu erhaschen. Es war so voll, dass ich sie leider nicht sehen konnte. Dafür landete ich neben einer Kollegin, die regelmäßig über die AfD berichtet. Sie erzählte von Einschüchterungsversuchen, offenen Drohungen. Auch für solche Gespräche ist auf diesem Fest Raum.

Mein Lieblingsmoment ist gegen Ende, wenn die vielen Leidensgenossinnen ihre High Heels abstreifen und ausgelassen die Tanzfläche erobern.

Barbara Hahlweg
Journalistin und Fernsehmoderatorin





PRESSEFREIHEIT
=
MEINUNG AUSHALTEN

Wir versichern dir,
ohne geht's nicht!



Barmenia
Gothaer

Weil du wichtig bist.

»Frauen müssen von sich selbst überzeugt werden«

Elke Bündenbender war zum ersten Mal vor fast 20 Jahren auf dem Bundespresseball. Als Partnerin des Bundespräsidenten ist sie seit 2017 Ehrengast und sprach sich auf dem vergangenen BUNDESPRESSEBALL für mehr Frauen in der Führung von Medienhäusern aus.



Frau Bündenbender, fangen wir mit dem Eröffnungswalzer des Bundespresseballs an. Sie tanzen mit dem BPK-Vorsitzenden Mathis Feldhoff, während Ihr Mann, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, mit Feldhoffs Frau, Regina Kramer, das Tanzbein schwingt. Ist dieses alljährliche Ritual für Sie ein reines Pflichtprogramm oder auch Vergnügen?

Also ist Ihnen noch niemand aufs Kleid gestiegen?

Die Abläufe folgen einem klaren Programm – vom Dinner mit Dinnerrede über die offizielle Eröffnung bis hin zum obligatorischen Rundgang. Finden Sie bei solchen Anlässen den Freiraum, einfach zu genießen und sich nicht eingeeengt zu fühlen?

Wie würden Sie selbst Ihre Rolle dabei beschreiben? Sind Sie dabei vor allem die First Lady an der Seite des ersten Mannes im Staat? Oder auch einfach mal Elke Bündenbender?

Wie sehr helfen Ihnen Outfit und Styling, um in bestimmte Rollen zu schlüpfen?

Wie frei fühlen Sie sich bei der Wahl Ihres Outfits?

Wählen Sie Ihre Kleider selbst aus?

BÜDENBENDER: Der Eröffnungswalzer macht mir große Freude, allein schon, weil das Paar wirklich total sympathisch ist. Und ich empfinde es jedes Mal als eine große Ehre, den Ball eröffnen zu dürfen. Ich tanze gerne und in meiner Jugend war ich sogar richtig viel tanzen, wenn auch nicht Walzer. Den habe ich dann später gelernt. In diesem Setting beim Bundespresseball schauen einen natürlich alle ganz genau an. Die Sorge, dass ich stolpere oder gar hin falle, hat sich im Laufe der Jahre aber gelegt.

Während des Eröffnungstanzes noch nicht, aber wenn sich die Tanzfläche anschließend füllt, dann schon. Ich hatte mal ein Kleid mit einer Schleppe, die haben wir dann einfach kürzer gemacht.

Das Wissen darum, dass wir beobachtet werden, habe ich schon verinnerlicht. Für mich ist das aber nicht störend. Gerade beim gesetzten Dinner kommt man mit sehr interessanten Menschen ins Gespräch. Ich finde den Bundespresseball gerade deswegen so schön, weil sich unterschiedlichste Menschen treffen, die viele Geschichten erzählen können, die viel erlebt und vielfältige Perspektiven haben. Diese Begegnungen können auch den gegenseitigen Respekt zwischen Politik und Medien fördern.

Ich glaube schon, dass mich viele Menschen als Person wahrnehmen und nicht nur als Frau des Bundespräsidenten. Aber natürlich bin ich eingeladen, weil ich eben seine Frau bin. Gleichzeitig stehe ich mit vielen Journalistinnen und Journalisten regelmäßig in Kontakt zu Themen, die mich umtreiben – sei es Bildung oder die Hilfe für Kinder weltweit, Frauen in Führungspositionen oder berufliche Aus- und Weiterbildung.

Sich der Situation angemessen gekleidet zu fühlen, hilft sehr. Auch Abendkleider, die sehr schön sind, und entsprechendes Schuhwerk sind immer auch eine Art Berufsbekleidung. Das gilt natürlich auch für andere, weniger glamouröse Termine. Angemessene Kleidung macht einerseits Spaß, ist aber auch ein Schutz und gibt einem die Freiheit, sich unbefangen zu bewegen.

Ehrlich gesagt hilft mir das Protokoll. Es schreibt mir nicht vor, welches Kleid ich tragen soll, aber gibt vor, ob es etwa ein langes Kleid, ein Tageskleid oder ein Hosenanzug sein soll. Das ist natürlich auch eine Art von Uniform. Als Richterin am Gericht habe ich eine Robe getragen, schwarze Hose und weiße Bluse und bin damit in meine Rolle geschlüpft. So sehe ich das auch für den Bundespresseball.

Ja, ich gehe am liebsten alleine einkaufen. Bei ganz besonderen Anlässen berate ich mich aber manchmal schon, und wir entscheiden dann gemeinsam. Ein paar Abendkleider und Tageskleider mit Mantel habe ich mir auch schneidern lassen. Ich liebe auch Hosenanzüge und Jumpsuits.



Sie warben bei der Eröffnung des Bundespresseballs 2025 für mehr Frauen in den Führungspositionen der Medienhäuser. Wo stehen wir da aktuell? Kommt den Medien eine besondere Vorbildfunktion zu?

Mit dem Status quo können wir nicht zufrieden sein. In den Führungsebenen vieler Medien, ob öffentlich-rechtlich oder privat, gibt es eine Unterrepräsentanz von Frauen. Die Branche ist auch nicht besonders divers, was Herkunft, auch soziale Herkunft, und Orientierung angeht. Breiter aufgestellt zu sein, täte den Medien gut, um die Vielfalt unserer Gesellschaft darzustellen. Die Themenauswahl in der Berichterstattung wäre ausgewogener und näher an der Lebenswirklichkeit, wenn die Perspektiven aller Bevölkerungsgruppen eingebracht würden. Allein Frauen machen die Hälfte der Weltbevölkerung aus und haben einen Anspruch auf die Hälfte der Macht und der Mitsprache.

Sehen Sie den Nachholbedarf in den Medien größer als in anderen Branchen?

Den reinen Zahlen nach scheint es so zu sein, dass die Medien besser aufgestellt sind als andere Bereiche der Wirtschaft, auch wenn unsere Wirtschaft natürlich sehr unterschiedlich geprägt ist. Aber: Medien haben eine ungeheuer große Verantwortung und tragen in großem Maße zur Meinungsvielfalt und zu einer guten, demokratischen Debattenkultur bei. Sie haben auch die Macht, Menschen in ihrem Denken und in ihren Äußerungen zu beeinflussen.

Haben Sie die Sorge vor einem Rollback, was die Repräsentanz von Frauen angeht?

Ja, diese Sorge habe ich. Das Bestreben, möglichst viel Teilhabe für möglichst viele unterschiedliche Menschen zu erreichen, steht nicht mehr im Mittelpunkt. Das halte ich für einen Fehler. Wenn wir Gruppen von Menschen außen vorlassen – eben auch Frauen – dann gehen die Gemeinsamkeiten und geteilte Ziele in einer Gesellschaft zunehmend verloren. Das schadet dem Zusammenhalt und letztlich auch der Demokratie.

Vor Ihrem letzten Bundespresseball in dieser Funktion: Sollte der Ball die Sichtbarkeit von Frauen mehr stärken?

Ja. Immerhin gibt es im Vorstand der Bundespressekonferenz derzeit einen Frauenüberhang. Das ist doch schon mal eine gute Entwicklung. Gleichzeitig müssen Frauen auch die Gelegenheiten beim Schopfe packen und mutiger werden, wenn es darum geht, Leitungsposten oder hervorgehobene Aufgaben zu übernehmen. Frauen müssen von sich selbst überzeugter werden.



Eröffnungswalzer zum 72. BUNDESPRESSEBALL



Sawade

Berlin
Pralinen und Trüffel
seit 1880

Für Pralinenmomente
auf dem Bundespresseball
und darüber hinaus ...

Betreten verboten

Ein demokratiegeschichtliches Denkmal im Dornröschenschlaf

Das Bonner Tulpenfeld: eine Adresse, die denjenigen, die schon in der Bonner Republik Mitglied der Bundespressekonferenz waren, wohlvertraut ist. Zwischen Rheinufer und Museumsmeile gelegen, haben Generationen von Kolleginnen und Kollegen hier unzählige Bundespressekonferenzen erlebt.

Was ist aus dem berühmten »Aquarium« geworden, dem Saal, der seinen Spitznamen wegen der großen Fensterfronten zu beiden Seiten bekam? Sie waren nicht nur Teil der Architektur, sondern standen für Transparenz in der neuen Demokratie nach den Finsterjahren des Nationalsozialismus. Mit dem Umzug nach Berlin hat der Saal seine Bedeutung verloren, die Musik spielt längst im Pressehaus am Schiffbauerdamm. Heute treffen sich Politikerinnen und Journalistinnen vor der bekannten blauen Wand – und kaum jemand erinnert sich, dass in Bonn die Wand mit dem Edelholz Palisander vertäfelt war. Nur die Stühle waren blau.

Auch wenn Berlin das Zentrum der politischen und medialen Welt geworden ist, kümmert sich eine kleine Gruppe Bonner Kolleginnen und Kollegen um das historische und architektonische Kleinod. Das Ensemble im Tulpenfeld, das aus mehreren Gebäuden besteht, wurde 1967 fertiggestellt, in den 1990er-Jahren saniert und steht seit 2009 unter Denkmalschutz.

Damit fingen die Probleme an, mit denen sich Joachim Gerhardt herumschlägt, der im Vorstand der BPK zuständig für die letzten rund 40 verbliebenen Mitglieder in Bonn ist. Gemeinsam mit dem ehemaligen Vorstandsmitglied Clemens Christian Makosch kümmert er sich um die Liegenschaft.

»Das ist ein Stück Demokratie-Geschichte«, sagt Gerhardt und blickt verzückt in den Raum, in dem sich kaum etwas verändert hat. Obwohl: Die Stühle mit den legendären Aschenbechern wurden schon Mitte der 90er-Jahre teilweise verbannt, als Kompromiss aber nur im Mittelblock. Außen konnte bis zum Schluss weiter gequalmt werden. Heute sind nur noch aschenbecherlose Stühle im Raum – das Rauchutensil passte einfach nicht mehr in die Zeit. Und die ist hier stehengeblieben – der Saal wirkt wie ein Mausoleum der Pressegeschichte. In dem Gebäude, an dem das Aquarium gewissermaßen klebt, sitzt mittlerweile die Bundesnetzagentur. Die hat die Verantwortung für den Raum – und kann für die Sicherheit nicht garantieren.

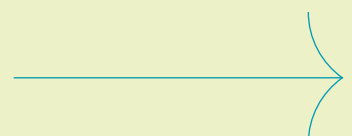
Ein Grund: Brandschutz. Die verbauten Materialien erfüllen die aktuellen Standards nicht; auch die nachträglich angebaute, gewendelte Fluchttreppe könnte im Ernstfall mehr Fluch als Segen sein. Auch die Dämmung innen ist ein Problem, so Gerhardt. Er muss lachen, wenn er an die verqualmten Pressekonferenzen früherer Tage denkt. Eine Sanierung liegt in weiter Ferne, denn es ist kompliziert: Würde brandschutzgerecht saniert, käme als Nächstes der Denkmalschutz auf den Plan. Wie viel eine Sanierung kosten würde, ist unklar. Wer es bezahlen würde, auch.

Makosch findet das schade, denn: »Was bringt ein Denkmal, in das man nicht rein kann?« Aber er gibt die Hoffnung nicht auf: »Wir suchen kreative Wege, wie man diesen Ort der Öffentlichkeit wieder zugänglich machen kann.« Nichts hätte auch Gerhardt lieber, als dass der Saal aus seinem Dornröschenschlaf erweckt würde – nur wie wachküssen? Es fehlen: die richtigen Ansprechpartner, der Wille, Zeit – und die Mittel.



Der frühere Saal der Bundespressekonferenz im Tulpenfeld in Bonn, aufgenommen im Mai 1981

Vorstandsmitglied Joachim Gerhardt und BPK-Mitglied Clemens Christian Makosch



»Wir sind ein bisschen wie die Gallier, die hier die Stellung halten und sich engagieren«, sagt auch Roswitha Pörtner, langjährige Mitarbeiterin der Geschäftsstelle in Bonn. Und weiter: »Wir halten hier die Fahne hoch, auch wenn es nur ein kleines Fähnchen ist.« Man merkt allen dreien an, dass sie es gerne anders hätten und der Saal wieder die Aufmerksamkeit bekommt, die ihm ihrer Meinung nach gebührt. Es sei doch bedauerlich, dass Besuchergruppen, die hier halt machen auf dem »Weg der Demokratie«, einer geführten Geschichtstour in Bonn, seit Jahren nur von außen gucken dürfen. Aber solange die Probleme nicht gelöst sind, gilt leider weiterhin: Betreten verboten.

»Was bringt ein Denkmal, in das man nicht rein kann?«



Die Autorin Britta Sembach zu Besuch in Bonn (v. l. n. r. Joachim Gerhardt, Britta Sembach, Roswitha Pörtner, Clemens Christian Makosch)

Text von Britta Sembach



Was bislang vom Aquarium bleibt, sind Erinnerungen und Anekdoten:

PLO-Chef Jassir Arafat kommt in die BPK. Allein, dass er sich 1993 der Bonner Presse stellen will, ist eine Nachricht. Allerdings rechnet niemand mit diesem logistischen Problem: Arafat reist nie ohne seine Pistole, er trägt sie immer am Leib. Selbstverständlich sind Waffen in der BPK verboten. Er muss erst vom damaligen Vorstandsmitglied Heinz Schweden überzeugt werden, sie abzugeben. Schließlich trennt er sich von ihr, sie wird in einem Nebenraum deponiert – und von einem Leibwächter bewacht.

Es ist schon spät, als Roswitha Pörtner eines Abends im Sommer 1981 das Gebäude verlassen will. Der Aufzug ist ausgefallen, sie wendet sich Richtung Treppenhaus. Da sieht sie aus dem Aufzugschacht Rauchschwaden aufsteigen. Sie denkt an ein Feuer und ist beunruhigt. Dann sieht sie jemanden im Aufzug, der zwischen zwei Etagen feststeckt, nur ein kleines Fenster der Kabine ist zu sehen. Es ist Herbert Wehner, der prominente SPD-Politiker. Der macht es sich in aller Ruhe trotz der misslichen Lage erstmal bequem, steckt sich ein Pfeifchen – sein Markenzeichen – an und raucht es genüsslich im Aufzug, während er auf Rettung wartet.

Im Mai 1966 sprengt ein Beluga die Regierungspressekonferenz, die sich gerade mit NATO-Politik beschäftigt. Die Nachricht kommt rein, im Rhein ist ein Wal gesichtet worden und alle Journalisten und Journalistinnen stürmen zum Rheinufer. Tagelang beherrscht der Wal, der schnell liebevoll Moby Dick getauft wird, die Berichterstattung. Er schwimmt noch bis Rolandseck, dann kehrt er um und verschwindet ein paar Tage später wieder in der Nordsee. Bis heute erinnert ein Ausflugsdampfer in der Form eines Wals an diese kuriose Situation. Der Name des Schiffes: Moby Dick.

Wehret den Anfängen



Wie Demokratien ausgehöhlt werden –
und was die Medien dagegen tun können

Demokratien sind fragile Systeme, die durch Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit, freie Wahlen, eine unabhängige Justiz und vor allem durch die Freiheit der Presse im Gleichgewicht gehalten werden. Die Gefahren werden unterschätzt oder im schlimmsten Fall ignoriert. Auch die Medien selbst stehen in der Verantwortung, die Pressefreiheit zu verteidigen.

»Deutschland hat ja stabile Institutionen« tröstet man sich hierzulande – und vertraut darauf, dass sie alle Angriffe überstehen. Man kann jedoch seit vielen Jahren beobachten, was passiert, wenn autoritäre Regierungen an die Macht kommen. »Es sieht bloß noch aus wie eine Demokratie«, sagt etwa der renommierte US-Journalist und Schriftsteller George Packer über die Situation in den Vereinigten Staaten und fügt hinzu: »Es geht schockierend schnell. Wir leben in einem autoritären Staat.«

Welche Einfallstore Autokraten nutzen und wie erschreckend weit sie zuweilen offen stehen, wird allzu oft übersehen. Es fängt bei Bildung und Wissenschaft, mit Eingriffen in die Forschungsfreiheit und Lehre an, dann wird das Justizsystem umgebaut, die Medien diskreditiert und ihre Glaubwürdigkeit infrage gestellt.

»Wenn die erst an der Macht sind, werden sie sofort versuchen, die Medienregulierung an allen möglichen Ecken und Kanten an sich zu ziehen«

Reale Gefahr: Klageflut gegen Journalisten

Die Vereinigten Staaten, aber auch Ungarn, Polen, die Slowakei und einige andere Länder machen seit Jahren vor, wie demokratische Institutionen ausgehöhlt und vor allem die Pressefreiheit mehr und mehr eingeschränkt wird. So hat Viktor Orbán zügig nach seinem Amtsantritt den öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit willfährigen Akteuren besetzt und Medien zusammengelegt. Die Berichterstattung über aus Regierungssicht unliebsame Themen wurde kontrolliert und eingeschränkt. Dass solche Eingriffe, sind sie einmal erfolgt, nur schwer rückgängig zu machen sind, sieht man in Polen, wo die aktuelle Tusk-Regierung mit den Folgen der Medien-Manipulation und Eingriffen in die Unabhängigkeit der Gerichte durch die Vorgängerregierung konfrontiert ist. Posten an entscheidenden Schaltstellen sind langfristig besetzt, Strukturen nachhaltig verändert.

Ein beliebtes Mittel, das Donald Trump in den USA in extenso anwendet, sind zudem Klagen gegen missliebige Journalisten und Medienhäuser. Selbst wenn sie in den meisten Fällen nicht erfolgreich sind, so dienen sie doch dazu, bestimmte Themen von der Tagesordnung zu nehmen und Ressourcen zu binden. Das kann in Deutschland nicht geschehen, denkt man mit einem ungläubigen Blick über den Atlantik – und geht in dieser Annahme fehl.

Gefährdete Unabhängigkeit der Medien

Kai Hafez, Politik- und Medienwissenschaftler an der Universität Erfurt, warnt seit Jahren vor den Gefahren, die auch hierzulande von Populisten ausgehen: »Wenn die erst an der Macht sind, werden sie sofort versuchen, die Medienregulierung an allen möglichen Ecken und Kanten an sich zu ziehen.« Zum Beispiel bei den Landesmedienanstalten: »Die werden schnell die bestehenden Kontrollmöglichkeiten für sich in Anspruch nehmen«, ist Hafez sich sicher, etwa bei der Lizenzierung privater Medien.

»Man wird mit einer Klageflut gegen Medien, ähnlich wie in den USA, rechnen müssen«, befürchtet er. Es reiche schon, wenn die AfD in einem Bundesland in die Regierung komme oder gar den Ministerpräsidenten oder die Ministerpräsidentin stelle: »Dann können sie Staatsverträge aufkündigen.« Und ein Herausbrechen nur eines einzigen Bundeslandes könne, warnt Hafez, das gesamte System des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gefährden: »Ich würde die rechten Strategen hier nicht unterschätzen.«

Ein weiteres Beispiel: Gesetze zum Schutz etwa vor Hass im Netz. So gebe es in Deutschland mit dem Netzwerkdurchsetzungsgesetz und dem Digitale-Dienste-Gesetz eine anspruchsvolle Rechtslage, sagt Hafez. Damit könnten Volksverhetzung, Antisemitismus und Ähnliches prinzipiell verfolgt werden. Das werde aus Mangel an Ressourcen zwar nicht oft getan – aber die rechtliche Grundlage bestehe. Diese Gesetze stünden dann ebenfalls zur Disposition: »Eine rechtspopulistische Regierung könnte das zurückdrehen und sagen: »Regulierung wollen wir gar nicht.« Das hätte seiner Meinung nach einen völligen Kontrollverlust über digitale Medien zur Folge.

Demokratie in der Vertrauenskrise

Was dort schon heute relativ unkontrolliert verbreitet wird, gefährdet den Zusammenhalt der Gesellschaft und untergräbt das Vertrauen in die Politik. Je gespaltenere eine Gesellschaft ist, desto fruchtbarer ist der Boden, auf den diese Samen fallen. Zwar ist in Deutschland immer noch eine große Mehrheit der Bevölkerung davon überzeugt, dass die Demokratie die beste Staatsform ist, aber das Vertrauen in sie nimmt ab. In der Studie »Vertrauen in Demokratie in Krisenzeiten« der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) von 2023 sagten 60 Prozent der Befragten, sie hätten wenig bis gar kein Vertrauen in die Bundesregierung, und knapp 80 Prozent schenken Parteien wenig bis gar kein Vertrauen. Je schlechter die soziale Lage, desto größer ist die Unzufriedenheit mit der Demokratie. Die Autoren der Studie kommen zu dem Schluss: Die politischen Probleme würden als (zu) komplex wahrgenommen, daher gebe es eine Sehnsucht nach einfachen und vermeintlich sachlich-neutralen Antworten.

Genau hier ist ein weiteres Einfallstor für die simplen Botschaften rechter Ideologen. Um ihnen entgegenzutreten, müsse die repräsentative Demokratie ihre Stärken – einen faireren Interessenausgleich und die Organisation von gesellschaftlichem Zusammenhalt – wieder besser zur Geltung bringen und neue Wege der Beteiligung suchen, so die FES. Die Medien könnten dabei eine wichtige Rolle spielen.



Studie »Vertrauen in Demokratie in Krisenzeiten«: Politische Probleme werden als (zu) komplex wahrgenommen.

»Ich glaube, dass Journalismus immer noch eine Filterfunktion hat, ein Gatekeeper ist und sein muss«



Prof. Dr. Kai Hafez,
Universität Erfurt

Innere Meinungsfreiheit

Dabei gibt es allerdings einen Aspekt, der Hafez Sorge bereitet; er nennt es »innere Meinungsfreiheit«: Seiner Erfahrung nach hätten Redaktionen häufig keinen offenen kritischen Diskurs mehr in ihren eigenen Reihen, es fehle an Diversität und unterschiedlichen Stimmen. Redaktionen diskutierten zu wenig, welche diskursiven Fehlentwicklungen es gebe. Im internationalen Vergleich falle auf, dass Medien in anderen Ländern das besser machten.

Sie seien intern diverser und offener für alle Seiten. Besonders bei der Gaza-/Israel-Berichterstattung sei das Forschenden in den vergangenen Jahren aufgefallen, sagt der Wissenschaftler. Da hätten ausländische Medien oft eine grundsätzlich kritischere Haltung allen Konfliktbeteiligten gegenüber. Auch in der Berichterstattung über Migration etwa hätten Medien wie der britische Guardian eine klare liberale Distanz. Da würden, so Hafez, Migrationsdebatten nicht einfach ins Blatt gespült, sondern man überlege genau, wie man darüber berichten wolle, weil man wisse, dass das innenpolitische Verwerfungen nach sich ziehe.

Medien stärken statt kommerzialisieren

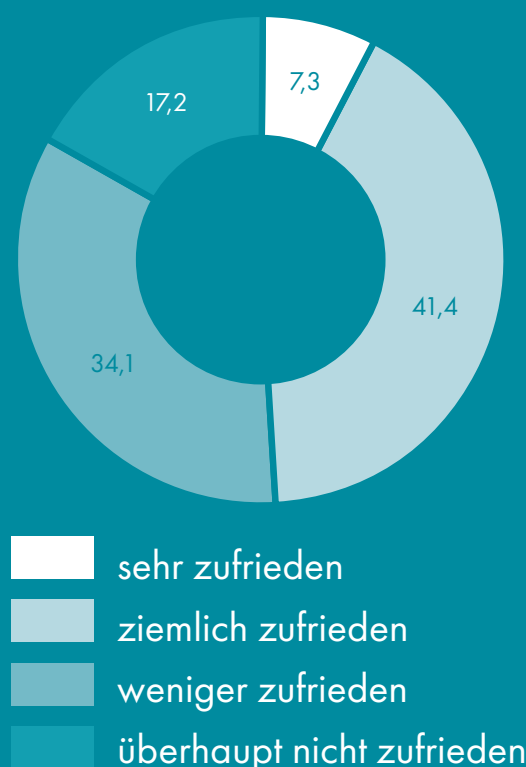
Was also kann getan werden, um drohende Gefahren abzuwenden? Professor Hafez hat da klare Vorstellungen: das Setzen der Agenda nicht den Populisten überlassen, Themen anders gewichten, dem Schauspiel der Rechten nicht auf den Leim gehen. Auch wenn das eine »gewisse Verkaufsträchtigkeit« in wirtschaftlich schwierigen Zeiten für die Medien habe. Aber: »Ich brauche nicht die ständige Wiederholung von deren Inszenierungen, die nicht lösungsorientiert sind, ich brauche eine kritische Einordnung.«

Die Lösung könne nicht sein, dass sich die Medien zu Tode kommerzialisieren, warnt der Experte. Damit werde das Prinzip des Journalismus mit Füßen getreten. Besser sei: sich gesund konsolidieren und Ressourcen konzentrieren, etwa durch eine intensive Auslandsberichterstattung mit eigenen Korrespondenten und Korrespondentinnen vor Ort. Man müsse auch stärker klarmachen, dass guter Journalismus etwas koste, denn dahinter stehe ein enormer Aufwand für die Informationsbeschaffung. Wichtigstes Ziel müsse sein, den Journalismus strukturell so abzusichern, dass er nach innen frei sei und nach außen seine Kontrollfunktion ausüben könne.



Die AfD erreichte in der Thüringer Landtagswahl 2024 einen Höchstwert von 32,8 Prozent. Seitdem stellen CDU, BSW und SPD eine Minderheitsregierung.

Demokratiezufriedenheit: Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland funktioniert? (in Prozent)



Quelle: In Anlehnung an Umfrage FES/Universität Bonn 2022

Journalismus in der Rolle des Gatekeepers

Doch es sind nicht nur die Angriffe auf die Pressefreiheit, die destabilisierend wirken können; letztlich hängt alles mit allem zusammen. So ist etwa auch das Justizsystem gefährdet, wenn Rechte Einfluss auf die Auswahl des Personals bekommen. »Irgendwann haben wir dann nicht mehr die Richterinnen und Richter, die Angriffe auf die Demokratie und die Pressefreiheit zurücknehmen oder abweisen«, warnt Hafez. Schon jetzt habe die AfD beim thüringischen Verfassungsgericht eine Sperrminorität. Ein bedrohliches Szenario, denn, so Hafez: »Wenn die dritte Gewalt kollabiert, kollabiert die vierte gleich mit.«

Die Medien können und müssen eine wichtige Rolle spielen, um das zu verhindern: »Ich glaube, dass Journalismus immer noch eine Filterfunktion hat, ein Gatekeeper ist und sein muss«, sagt Hafez. Das bedeute: »Wir brauchen Medien, die solchen Bewegungen gegenüber deutlich machen: ›Wir halten eure Äußerungen für Nonsense und bringen das nicht.« Nicht alles, was von der politischen Seite angeboten werde, sei ein Knochen, den die Medien nehmen müssen: »Wenn das Eigenständige, das Investigative wieder mehr in den Vordergrund rücken würde, wäre schon viel gewonnen.«

Text von Britta Sembach

Der Stream hat ikonische Bilder abgelöst

Text von Preisträger Michael Kappeler, Cheffotograf dpa



Michael Kappeler ist Cheffotograf der Deutschen Presse-Agentur (dpa). Auf dem 72. BUNDESPRESSEBALL wurde er mit dem Preis der Bundespressekonferenz geehrt als »ein Fotograf, dessen Bilder Eingang in das kollektive Gedächtnis Deutschlands gefunden haben«.

Die Wahrnehmung von Bildern hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert: Das eine ikonische Bild, wie wir das von früher kennen, gibt es nicht mehr. Ein gutes Bild ist heute die Summe vieler. Die neue Berichterstattung führt weg von einem starken Bild hin zum schnellen Verfügbarmachen von authentischen Augenblicken. Wir nennen das den Stream. Das geht mit der Entwicklung einher, wie Printmedien immer mehr von digitalen abgelöst werden. Wir sind es inzwischen gewohnt, in jedem Moment zu wissen, was auf der Welt geschieht – und wollen die entsprechenden Bilder dazu sofort sehen.

Exklusiv im GLANZ Magazin –
Rohmaterial Fotostrecke G7-Gipfel 2015:
dpa | Michael Kappeler



Zeitstempel: 12:22:24



12:22:25



Und gleichzeitig gibt es manchmal diesen einen Moment, in dem man etwas Außergewöhnliches einfängt und doch ein Symbolbild gelingt. Denn natürlich ist die Suche nach dem perfekten Bild immer noch da, auch wenn sie stark in den Hintergrund gerückt ist. Manchmal entsteht es aus Zufall: wie mein Foto von Bundeskanzlerin Angela Merkel und US-Präsident Barack Obama beim G7-Gipfel 2015 auf Schloss Elmau. Das war nur ein kurzer Moment. Ich war mit einigen anderen Fotografen auf dem Weg zum Gruppenfoto. Auf dem Weg sah ich Merkel und Obama angeregt und offenbar entspannt im Gespräch. Ich griff zur Kamera und versuchte irgendwie, an den vielen Bodyguards vorbeizufotografieren. Es waren viel mehr Menschen bei der Szene dabei, als auf dem Bild, das kurz darauf um die Welt ging, zu sehen sind. Die ganze Situation dauerte nur wenige Sekunden, am Ende sprang mir noch ein Medienbetreuer vom Bundespresseamt ins Bild. Aber da war ja ohnehin schon alles vorbei. Dass mir ein besonderes Bild gelungen war, habe ich erst gemerkt, als mein Telefon nicht mehr stillstand.



»[...] dem Betrachter das Gefühl geben, ›dabei zu sein‹. Deshalb konzentriere ich mich nicht mehr total auf das eine ›schöne‹ Bild, sondern auf das, was im Moment ist«



12:22:27



12:22:28



Solche Fotos sind mittlerweile die Ausnahme, denn das Digitale hat einen permanenten Hunger nach Aktualität, braucht fast jede Minute Futter. Das ist unsere neue Lebensrealität. Wir Fotografen setzen das journalistisch um. Die authentische Situation ist ja immer dynamisch. Am Anfang brennt's und raucht's. Dann werden Verletzte geborgen, dann die Spurensuche, die Blumen werden niedergelegt, Politiker geben Statements. Das ist das Urziel des Journalismus: Dem Betrachter das Gefühl geben, »dabei zu sein«. Deshalb konzentriere ich mich nicht mehr total auf das eine »schöne« Bild, sondern auf das, was im Moment ist. Ein Beispiel: Nach dem Koalitionsausschuss muss einfach ein Bild von Klingbeil und Bas auf dem Live-ticker sein. Ob die im Dunkeln aus dem Kanzleramt wanken und es deshalb nicht so schön ist – das ist nicht mehr wichtig.



12:22:29 – Diese Momentaufnahme geht um die Welt.





12:22:30



12:22:31



12:22:32



12:22:32



12:22:33



12:22:36



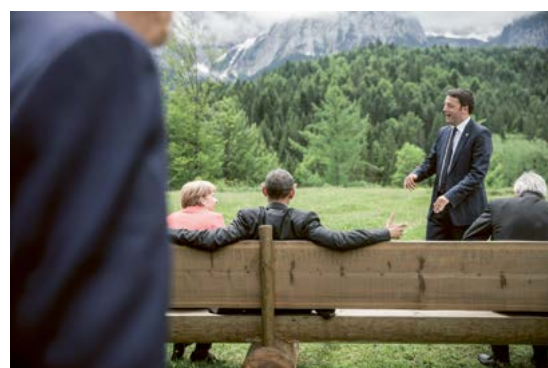
12:22:37



12:22:38



12:22:38



12:22:38

Teamarbeit zum Stream zur
Kanzlerwahl, 06.05.2025:
dpa | Sebastian Gollnow,
Bernd von Jutrczenka, Michael
Kappeler, Kay Niefeld,
Christoph Soeder, Paul Zinken

Bilder entstehen heutzutage in einer enorm hohen Frequenz. Meine aktuelle Kamera macht 30 Bilder pro Sekunde, plus 10 Bilder, bevor ich überhaupt auf den Auslöser drücke. Wenn ich dann draufdrücke, sind die Bilder davor schon gespeichert – verrückt. So können wir jeden Moment festhalten – entscheidend ist nur noch, aus der Masse der Bilder den genau richtigen Augenblick auszuwählen. Ein Editor in der Redaktion kann Sekunden später auf meine Bilder zugreifen, direkt von meiner Kamera, und sendet sie zu den Kunden. So geht News.

Im Grunde ist ja heute jeder Reporter, der ein Handy hat. Es gibt also von allen Situationen Bilder. Deshalb ist für die Fotoredaktion das Verifizieren so wichtig, um sicherzugehen, dass es kein Fake ist: In welcher Situation ist dieses Bild entstanden? Gibt es noch andere Quellen, andere Blickwinkel? Vor allem bei der Kriegs- und Krisenberichterstattung – etwa aus Gaza – ist das zentral. Am einfachsten ist das, wenn eigene qualifizierte journalistische Fotografen als Augenzeugen vor Ort sind. Denn ein gutes Bild ist heute eins, das echt ist und das schnell zur Verfügung steht.



12:22:39



06:59



08:04



08:37



08:40



08:56



08:58



08:58



08:58



09:00



09:20



09:21



09:25



09:27



09:33





10:08



10:43



10:10



10:49



10:21



10:53



10:24



11:09



10:32



11:10



10:34



11:37



10:37



12:02



10:43



12:03

»Es ist wie eine Fotoreportage, eine Geschichte, die man chronologisch erzählt, nur eben an einem einzigen Tag«

Das Leben im Stream bedeutet auch, dass Bilder permanent ausgetauscht werden. Nur das, was du im Foto zeigen kannst, ist wirklich passiert. Für mich ist das manchmal wie ein Rausch, das ist mein »Kick«. Ich fotografiere und binnen weniger Minuten kann ich einem Millionenpublikum die Situation vor Ort zeigen. Unsere professionelle Hauptaufgabe ist Augenzeugenschaft. Wenn es geht, ist fotografische Qualität dabei, das machen wir Profis intuitiv, aber das Überbringen des Augenblicks ist das Wichtigste.

Wie etwa bei der Wahl von Friedrich Merz zum Bundeskanzler. Da habe ich mit Kollegen und Kolleginnen fast jeden Augenblick dokumentiert und zwischendurch auch mal ein Schild von einem Sitzungssaal fotografiert, wenn gerade nichts passierte. Es ist wie eine Fotoreportage, eine Geschichte, die man chronologisch erzählt, nur eben an einem einzigen Tag. Damit nehmen wir Nutzer in die Live-Situation mit. Die ersten Bilder sind im Grunde langweilig und haben eine Relevanz für eine halbe Stunde, danach sind sie wieder weg. Am Anfang ist mir das schwergefallen: Bilder, die man nicht total super findet, zu machen und zu senden. Daran habe ich mich mittlerweile gewöhnt und finde das sogar gut.



12:07



15:32



16:23



19:05



12:15



15:32



16:42



19:48



12:17



15:40



16:50



19:51



12:49



15:51



17:00



20:06



13:05



15:53



17:01



20:10



14:22



16:00



17:34



20:16



15:25



16:01



17:35



22:10



15:32



16:21



18:21



23:16

Einmal Adlon und zurück

Was vor dem Ball hinter den Kulissen geschieht –
und wer für die glanzvollen Momente sorgt

Freitagnachmittag, 14 Uhr: Die Lobby im Hotel Adlon Kempinski Berlin sieht fast so aus, wie die Hotelgäste sie am Morgen vorgefunden haben, nur die Möbel sind weg. Ein Umzugsunternehmen hat sie abgeholt und für die Stunden des Bundespresseballs eingelagert. Wenig deutet darauf hin, dass hier in wenigen Stunden ein rauschendes Fest stattfinden wird. Es fehlen noch: eine Bühne für die Band, Stehtische und die Dekoration im diesjährigen Look. Es wird gesaugt, geschraubt, gehämmert und genagelt.

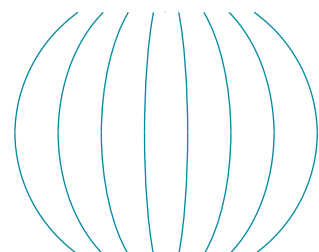
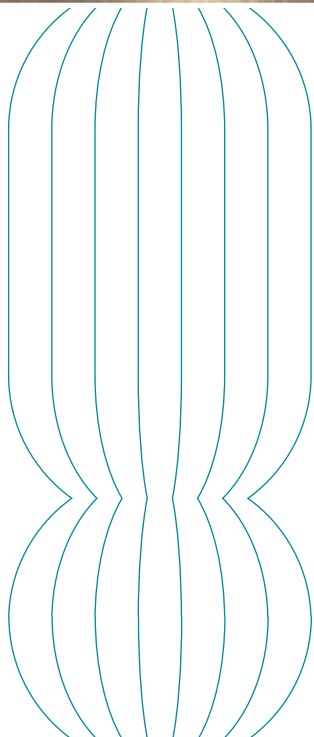


Dass das Hotel sich in wenigen Tagen in die Kulisse für den Bundespresseball verwandelt, ist Ergebnis einer fein geölten Maschinerie. Die läuft fast ein Jahr vor dem Ereignis an. Kaum ist der letzte Ton verklungen, beginnt die Planung für den nächsten Ball. Die Grafikerinnen machen Vorschläge für Einladungen und das Magazin GLANZ, entwerfen ein gestalterisches Gesamtkonzept. Von Anfang an sind die Veranstaltungsprofis dabei: Interior-Planer, Projektmanagerinnen, Tischler und Tischlerinnen. Also die, die nachher Wände bauen, Theken installieren, Möbel und Accessoires aussuchen, minutiöse Abläufe schreiben und alles gestalten. Das liegt in den Händen der Expertinnen und Experten von KALUZA + SCHMID.

Die Geschichte beginnt 2004, als Martin Schmid, Grafiker aus der Schweiz und zum Aufbaustudium an der Universität der Künste (UdK) in Berlin, gemeinsam mit seinem Kommilitonen Steffen Kaluza die ersten Einladungen für den Bundespresseball entwirft. Wie in vielen guten Geschichten spielte der Zufall eine Rolle: Von einem anderen Studenten hatten sie gehört, dass der Bundespresseball Grafiker für seine Drucksachen sucht.

Nach ein paar Jahren dachten die beiden, es wäre gut, wenn Grafik und Ausstattung aus einer Hand kämen. Sie überzeugten die Ballorganisatoren mit ihren außergewöhnlichen Vorschlägen für die Raumgestaltung – und sind bis heute fast ein bisschen überrascht, dass sie, unerfahren wie sie waren, diese Chance bekommen haben.

»Dass die uns so vertraut haben, war großartig«, sagt Steffen Kaluza. Denn damals hatten er und Schmid nur einen Schreibtisch in einer Bürogemeinschaft am Alexanderplatz – aber die Köpfe voller kreativer Ideen. Die waren so gut, dass daraus eine jahrzehntelange Partnerschaft entstand. Was als Projekt der Studenten begann, hat sich in den vergangenen 20 Jahren in zwei eigenständige Unternehmen mit über 70 Mitarbeitenden entwickelt: die Grafikagentur KALUZA + SCHMID Studio und KALUZA + SCHMID GmbH – ein Unternehmen, das mittlerweile neben Bällen auch viele andere Events wie etwa den VIP-Bereich der Berlin Tennis Open ausstattet.



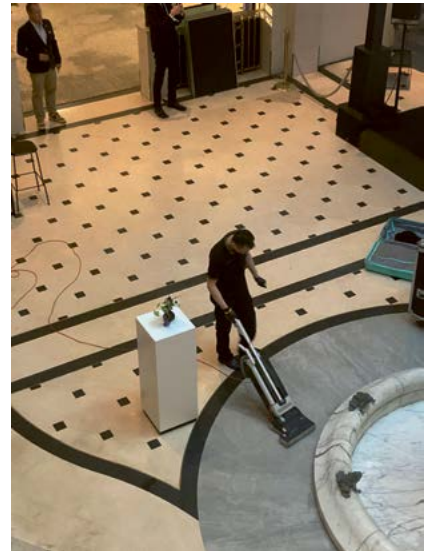
Die Lobby des Hotels Adlon lädt in der Regel zum Sitzen ein ...



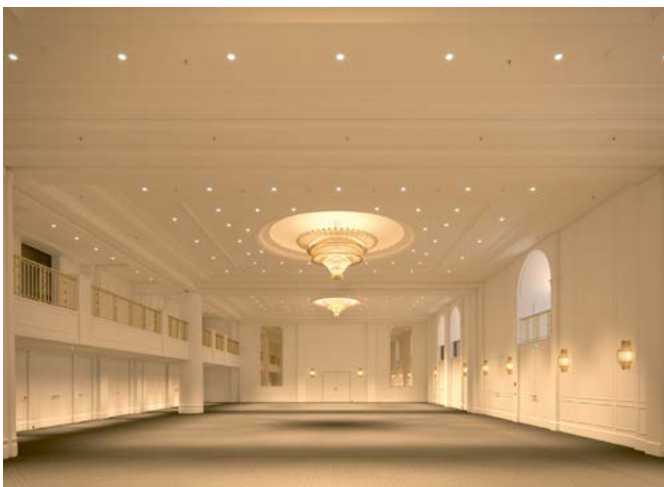
... und auf dem Bundespresseball wird hier wild getanzt.



Zwischendrin noch eher ungemütlich ...

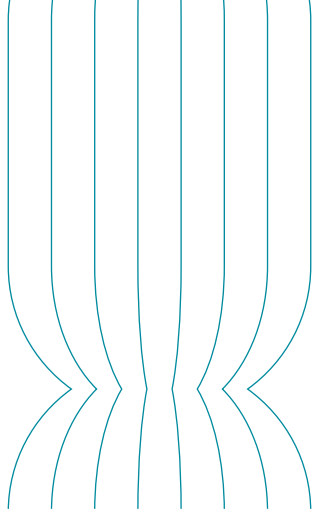


Der Ballsaal des Hotels Adlon Kempinski Berlin vorher ...



... und so während des Bundespresseballs.





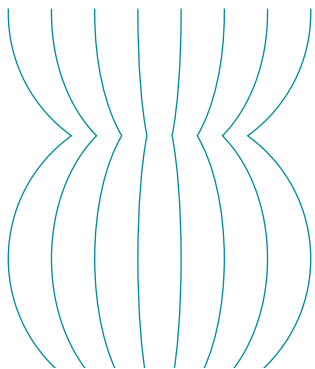
Blick hinter die Kulissen

KALUZA + SCHMID GmbH arbeitet seit 2020 vom brandenburgischen Mühlenbeck aus, im ehemaligen Lagerhaus der Kunst- und Antiquitäten GmbH von Alexander Schalck-Golodkowski, dem berühmten berüchtigten Devisenbeschaffer der DDR. Auf knapp 8.000 Quadratmetern werden hier Materialien gelagert, die eigene Tischlerei beherbergt, die Lkw und Transporter geparkt. Auch die Projektleitung sitzt hier, die Wege sind kurz – und die Kantine ist eine Sensation. »Wir müssen unseren Kolleginnen ja was bieten«, sagt Steffen Kaluza und hat einen Koch angestellt, der hervorragend kocht.

Freitagnachmittag 16 Uhr: im Ballsaal wird mit Hochdruck gearbeitet. Die Bühne für die Big Band der Bundeswehr steht schon, auch das Parkett zum Tanzen liegt über dem Adlon-Teppich. Kabel werden verlegt, Lampen installiert, an der Soundanlage gearbeitet. Mindestens 20 Menschen sind hier gerade beschäftigt.

»Anfangs haben wir mit vielen Dienstleistern aus der Theaterwelt zusammengearbeitet – die denken in Bühnenbildern«. Das habe gut zum Bundespresseball gepasst. Vielleicht erinnern sich einige noch an die Inszenierung im Hotel InterConti, als Musikerinnen in einer haushohen »Wand« saßen und live spielten, oder den Ball, an dem die Blumendekoration in riesigen Eisblöcken eingefroren war.

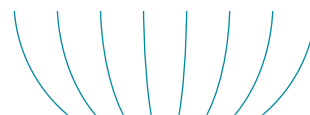
Ein Team aus Designern und Designerinnen hat über die Jahre ein eigenes Modulsystem entwickelt, sodass Regale in immer neuen Konstellationen zusammengebaut, Tische in unterschiedlicher Länge aneinandergereiht und Theken passend zum Event verkleidet werden können. Das alles möglichst nachhaltig: Die Möbel sollen so oft es geht benutzt werden, außerdem soll wenig Verpackungsmaterial für den Transport anfallen. Die Rollwägen dafür wurden ebenfalls selbst design; so können die Möbel platzsparend gestapelt werden. Denn die Fläche im Lkw ist begrenzt und teuer, sie soll effektiv genutzt werden, um den CO₂-Ausstoß gering zu halten. Auch Zeit ist ein Faktor. Der Auf- und Abbau im laufenden Hotelbetrieb müssen reibungslos klappen, alles ist fast auf die Minute genau geplant.



Lobby, Balltag, 17 Uhr: Die Projektleiterin von KALUZA + SCHMID blättert in einem Ordner, der aussieht wie ein dicker Warenhauskatalog. Darin: Pläne für jedes noch so kleine Detail. Der Standort für den Ständer mit dem Logo eines Sponsors, der genaue Ort für den kleinen Tisch neben der Bar. Hier steht, wo welche Vasen stehen, welche Lampe auf welches Beistelltischchen soll.

Der Technikaufbau beginnt in der Nacht zu Mittwoch. Donnerstag und Freitag geht es in den Räumen los, so unauffällig wie möglich. 30 Lkw-Touren werden gefahren. Um abladen zu können, muss das Kopfsteinpflaster im Hof des Adlon mit Planken abgedeckt werden, damit es dem Druck standhält. Ab Mittwochnacht sind die Mitarbeiter fast rund um die Uhr im Schichtsystem im Einsatz. Und wenn die letzten Gäste im Morgengrauen nach einem Taxi rufen, ist drinnen erneut die ganze Mannschaft beschäftigt: Pünktlich zum Frühstück wird das Hotel aussehen, als wäre nichts geschehen.

Mehr über die Ausstatter
des BUNDESPRESSEBALLS
KALUZA + SCHMID
erfahren Sie unter
www.kaluza-schmid.de



Text von Britta Sembach



Klimaschutz mit Plan und Fakten



Nur mit verlässlichen Daten gelingt Dekarbonisierung.
Darauf bauen wir unseren Prozess für Unternehmen:

Emissionen berechnen

Emissionen reduzieren

Klimaschutzprojekte finanzieren

transparent kommunizieren

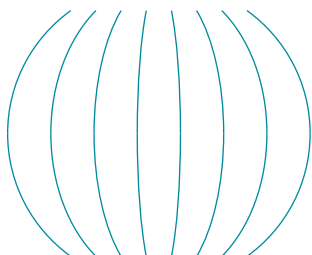
So schaffen Unternehmen Fakten für den Klimaschutz - nachvollziehbar und mit Wirkung.

www.climatepartner.com

Haus(arzt)besuch in Rheinsberg



Erik & Markus auf dem 72. BUNDESPRESSEBALL



Wo für Erik & Markus, das beliebte Musikerduo des BUNDESPRESSEBALLs, alles begann

Ortstermin im schönen Rheinsberg, da leben Markus Kersten und Erik Kurzke, bekannt als Erik & Markus, schon immer. Hier begann auch ihre – nicht nur musikalische – Freundschaft. Zusammengebracht hat die beiden ein engagierter Musiklehrer. Markus, einige Jahre älter als Erik, suchte in der elften Klasse einen Schlagzeuger für seine Band. Erik spielte zwar



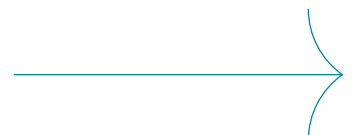
kein Schlagzeug – aber hatte nach Ansicht des Lehrers den Rhythmus im Blut. Dass er damit richtig lag, wissen die Fans, die das Duo seit über 15 Jahren auf dem Bundespresseball erleben. Erst nur ein Geheimtipp, bespielen sie nun Jahr für Jahr die Bar 1907, die berühmt-berüchtigte Raucherlounge.

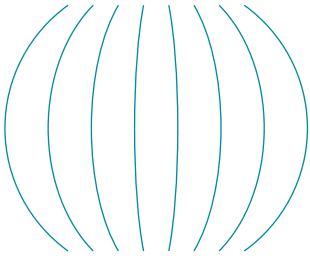
Beim Stichwort Raucherlounge drängt sich eine Frage an Markus auf – im »normalen« Leben Hausarzt in Rheinsberg: »Hältst du die vielen Stunden in der völlig verqualmten Bar nicht für ein Gesundheitsrisiko?« Der lacht nur: »Der Qualm wird doch durch den Endorphin-Ausstoß ausgeglichen!« Für einen Abend im Jahr gehe das und außerdem: »Wenn die Leute das so abfeiern, sind wir wie im Rausch und merken das kaum.« Die beiden spielen meistens durch bis drei Uhr nachts. »Wenn wir Pausen machen würden, müssten wir ja immer wieder neu anheizen. So bleibt die Party die ganze Zeit im Gang.«



Das ist wahrscheinlich eines der Geheimnisse ihrer Beliebtheit. Und auch, dass sie offen sind für alle Musikwünsche. Sie spulen kein geplantes Programm ab, sondern reagieren spontan auf die Stimmung im Raum. Wer ihnen ein Lied zuruft, bekommt es in der Regel auch. Selbst – auch das ist eine ihrer Qualitäten – wenn sie den Song noch nie zusammen gespielt haben. »Erik ist eine wandelnde Jukebox«, sagt Markus, »der kennt unfassbar viele Lieder. Und wenn er sie nicht kennt, spielt er sie trotzdem. Das geht, weil er so musikalisch ist«. So haben sie schon zusammen mit Hubertus Heil Pocahontas geschmettert und mit Annalena Baerbock Bella Ciao, die Hymne des italienischen Widerstands gegen den Faschismus. Ein Stammgast bringt seit Jahren mehrere Mundharmonikas in verschiedenen Tonarten mit und freut sich, wenn er ein paar Lieder mit-spielen darf. »Der ist unheimlich gut«, sagen beide und freuen sich jedes Jahr auf Mundharmonika-Sven, wie sie ihn liebevoll nennen.

Die Zeit für ihre Auftritte müssen sie mühsam in ihre vollen Kalender quetschen. Beide haben Familie, Markus führt allein seine Praxis in Rheinsberg, Erik ist Lehrer und unterrichtet an einer Oberschule in Neuruppin Geschichte und Geografie. Mittlerweile auch Musik – obwohl er ausgerechnet das nicht studiert hat. Warum eigentlich nicht? »Ich wollte mir meine Leidenschaft nicht kaputt machen«, sagt Erik. Musikalische Leidenschaften hat er viele: Er spielt nicht nur im Duo mit Markus, sondern hat auch eine Folkband, da kommen dann auch Geigen, oder besser Fideln, zum Zug. Die Geige war Eriks erstes Instrument, mit 6 Jahren hat er sie zum ersten Mal in die Hand genommen, dann viele Jahre im Orchester gespielt. Das gemeinsame Musizieren mit anderen war schon immer seins.





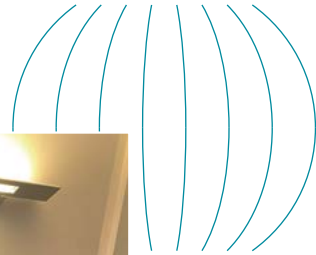
»Wenn Erik ein paar Töne auf der Gitarre anschlägt, weiß ich sofort, wohin die Reise geht, und spiele auf meinem Bass einfach mit«

Über die Jahre haben sie sich offenbar ein wenig entfernt von ihren Vorbildern in der Jugend: Sepultura und Nirvana. Davor waren sie allerdings ganz anderen musikalischen Einflüssen ausgesetzt: Markus' erstes Konzert waren die Flippers, die erste Kassette stammte von Modern Talking und im Elternhaus wurde er mit Schlagern sozialisiert. Damit seine Kinder nicht das gleiche Schicksal ereilt, hat er sie letztens zu einem Lynyrd Skynyrd-Konzert mitgenommen. Die beiden sind noch in der Grundschule. »Eigentlich sind wir Rocker«, sagen beide unisono.

Gitarrespielen hat Erik sich selbst beigebracht – und damit sein Instrument gefunden. »Das war 'ne Offenbarung«, sagt er, »damit kann ich ja alle Lieder der Welt spielen«, habe er damals gedacht. Als dann Markus' Anfrage für die Band kam, kam zusammen, was offenbar zusammengehörte.

Erst spielten sie in einem Rheinsberger Café, dann auf privaten Feiern. So kamen sie auch zum Bundespresseball. Die beiden rockten einen siebzigsten Geburtstag in Rheinsberg. Es war die Party des Schwiegervaters von Ulf Bauer, damals für die Unternehmenskommunikation von British American Tobacco (BAT) zuständig, einem damals großen Sponsor des Bundespresseballs. Der hörte die beiden und sagte: Ich will euch für unsere Lounge auf dem Ball haben. Als BAT irgendwann ausstieg, waren die zwei so etabliert, dass die Organisatoren nicht mehr auf sie verzichten wollten. Jeder, der es einmal geschafft hat, die langen Schlangen vor der Bar zu überwinden, weiß, warum das so ist: In dem kleinen Raum in der hintersten Ecke des Adlon mit der Mini-Bühne ist die Hölle los. »Wenn wir einmal angefangen haben, finden wir einfach kein Ende«, sagen beide.

Sie sind so eingespielt, dass sie sich blind vertrauen. »Wenn Erik ein paar Töne auf der Gitarre anschlägt, weiß ich sofort, wohin die Reise geht, und spiele auf meinem Bass einfach mit«, sagt Markus. Harmonien, zweistimmiger Gesang, das Covern alter und neuer Hits kommen gut an.



Viele Stammgäste des Balls wissen: Auf dem Bundespresseball wird nicht nur gut gegessen und getanzt – es können auch interessante Verbindungen entstehen. So auch für Erik und Markus. In einer dieser legendären Partynächte unterhält sich Eriks Frau Steffi mit einem hohen Sportfunktionär: über die Kinder, das Leben im Besonderen und Allgemeinen. Ein erster Kontakt ist geknüpft. Im Jahr darauf sieht man sich wieder und eine Idee entsteht: Könnten die beiden nicht bei den Olympischen Spielen in Paris im Deutschen Haus spielen? Nach wochenlanger Organisation, Sonderurlaub und einer tagelang geschlossenen Praxis ist es dann tatsächlich so weit: Die beiden heizen Sportlern und Funktionären in der VIP-Lounge des Deutschen Hauses ordentlich ein. Schöner Nebeneffekt: An dem Tag gab es mehrere deutsche Goldmedaillen zu feiern, die Stimmung hätte nicht besser sein können. Ein großartiges Erlebnis für die beiden Männer aus Rheinsberg, die Familie und Freunde dabei hatten – und natürlich jede Menge schmissige Songs.

Text von Britta Sembach

Die Säulen der Demokratie und Papier

Freie Medien und Pressefreiheit sind tragende Säulen einer lebendigen Demokratie, die durch Materialität in Form von Wort, Bild und Farbe auf Papier in Szene gesetzt werden.

Wertige Inhalte sichtbar, spürbar und wirkungsvoll zu machen, dafür steht Gmund Papier seit fast 200 Jahren und verkörpert selbst insbesondere einen Wert, der auch die Demokratie prägt: gelebte Transformation und Mut!

Mut braucht ein Medium – denn: Gedrucktes bleibt. Es verleiht Worten Gewicht, macht Ideen greifbar und sichert ihre Wirkung über den Moment hinaus.



Mit den Kollektionen Gmund Action und Gmund Moonlight sind Materialien entstanden, die Wahrnehmung schärfen und bleibende Botschaften ermöglichen. Sie sind die Basis für die aktuelle GLANZ-Ausgabe und begleiten den Bundespresseball 2026 – ein Ereignis, das Pressefreiheit und demokratische Kultur feiert.




Gmund Papier steht für Designpapiere aus ökologischer Herstellung. Vom Entwicklungs- und Produktionsstandort Gmund am Tegernsee aus entstehen maßgeschneiderte Lösungen für nachhaltige Markenauftritte und ästhetische Kommunikation. Etwa 50 Prozent der Papiere werden exportiert. Gmund Papier ist im Familienbesitz und wird von Florian Kohler in vierter Generation geleitet.

Strahlende Eleganz



Lockerer, doppelreihiger Longblazer
und elegante Hose
aus angenehmem Stretch Velvet
in Burgundy Rot



Wenn Scheinwerfer und Blitzlichter den roten Teppich erhellen, steht eines fest: Das ist Ihr Moment, um alle Blicke auf sich zu ziehen. Klare Linien, raffinierte Drapierungen und subtile Glanzeffekte verleihen den Ballroben von talbot runhof eine zeitgemäße Noblesse. Für den BUNDESPRESSEBALL 2026 bietet das Münchner Duo die perfekte Inspiration – modern, selbstbewusst und wie geschaffen für Ihren großen Auftritt.

Zart schimmernder Rock aus Floral Sequin Tulle in Marine Blau, Oberteil mit asymmetrischen Ärmeln und Gürtel aus schwarzem Stretch Velvet.



Glamouröses Abendkleid
aus soft Paillettes
in Fuchsia Pink

TESDORPF

FINE WINE. SINCE 1678.

WILLKOMMEN BEIM WEINHANDEL TESDORPF

Seit 1678 die erste Adresse für große Weine

EXKLUSIV FÜR SIE: € 50,- GUTSCHEIN*

Ein Flasche Wein öffnen heißt, eine neue Welt zu betreten – und Tesdorf begleitet seine Kunden seit über 350 Jahren in die Welt der feinsten Weine. Mit den ausgesuchten Flaschen aus den wichtigsten Weinregionen, persönlich kuratiert, zuverlässig geliefert und mit einem Service, der jeden Kunden zum VIP macht. Für Ihren ersten Kauf begrüßen wir Sie mit einem Gutschein im Wert von € 50,-. Willkommen in der Welt des feinen Weins – willkommen bei Tesdorf.



Penfolds



ST.
A


DOMAINE DES
FÉRAUD

**WEINGUT
ROBERT
WEIL**

* Gültig ab € 300,- Warenkorb mit dem Code »BPB26«. Einlösbar bis zum 30.04.2026 auf www.tesdorf.de. Exkl. Subskriptionsweine.



Eleganter Jumpsuit
aus soft Paillettes
in Marine Blau



JUNiCKE Gruppe

WIR INVESTIEREN IN HALLEN.

Wir sind ihr
Wachstumspartner
für Gewerbe- und
Logistikimmobilien.

Wir freuen uns auf
Ihren Besuch in der
JUNiCKE Lounge.
Vielleicht bei einem Bier
an unserer Bar.



Langes Abendkleid in Kombination
mit Stola aus Honeydrop Jacquard
in Scarlet Rot

NEXT LEVEL ADVERTISING

*Your full-service partner for promotional products,
logistics, and digital innovation.*

www.haarhoff.eu



Creative

INNOVATIVE

 **Haarhoff**
GmbH

Hauptstraße 77-79 | 51373 Leverkusen

Verführerisches Kleid
aus shiny & matt Crêpe Satin
in sanftem Weiß

Ausstatter	Talbot Runhof
Fotografin	Lauren Leis
Styling & Produktion	Veronica Codrea, Nadine Geißler
Haare & Make-up	Claudia Hesse
Model	Dani Sousa



Viel Spaß beim
Bundespresseball!

Bundesverband
Öffentlicher Banken
Deutschlands, VöB

Lennéstraße 11
10785 Berlin
www.voeb.de

Es darf ein bisschen mehr sein



Ausstatter
Fotograf
Konzept & Style
Schmuck
Haare & Make-up
Model

Leicht Juweliere
Sven Barucha
Daniela Schön
Silke Leicht
Kerstin Hajdu
Alisa Ahmann



Hand aufs Herz: Wie lange vorher denken Sie über die Wahl der Schmuckstücke nach, die Sie am Ballabend tragen wollen? Tage-, wochen- oder gar monatelang? Oder greifen Sie kurz vorher zum klassischen Diamant-Ohrring und denken: Ist doch schick? Im besten Fall ist es anders herum, finden Experten. Treffen Sie erst die Entscheidung für ein außergewöhnliches Schmuckstück – und suchen dann nach einem passenden Kleidungsstück. Immerhin sei Schmuck langlebiger als Stoff.



Georg H. Leicht, Geschäftsführer von Leicht Juweliers

Ganz so weit wollen Sie vielleicht nicht gehen – aber es ist eine interessante Idee, die der Pforzheimer Juwelier Georg H. Leicht im Gespräch mit GLANZ entwirft: Vielleicht könnte das Kleid mal dem Schmuck folgen und nicht umgekehrt. Vor allem wenn es sich um hochwertige Einzelstücke handelt, mit denen man diese Saison ein Signal setzen kann. Der Trend geht wieder hin zu groß, prachtvoll und opulent. Eigentlich konträr zu den politisch oft herausfordernden Zeiten, obwohl: Je belastender das gesellschaftliche Umfeld sei, desto auffälliger schmücke man sich, sagt Leicht und erinnert an die 20er-Jahre: »Der Schmuck war vielleicht nicht immer echt, aber es war Krise und wenn wir an Babylon Berlin denken, da war alles Schmuck, Opulenz, Lebensfreude pur!« Ungehemmt sei diese Zeit gewesen und intensiv. Schmuck könne auch Zeugnis dafür sein, dass es einen Widerstand gebe, eine Anti-reaktion zum Alltag.

In den 60er- und 70er-Jahren habe sich das wiederholt, die Nation sei wie im Rausch gewesen, viel Gold, große und breite Armbänder waren in Mode. Die 68er-Bewegung habe dann das genaue Gegenteil gelebt, habe weggewollt von den Symbolen des Bürgertums und den Indizien dafür, dass die Welt ungerecht sei, und am liebsten gar keinen Schmuck getragen. »Das ist immer auch ein Austausch mit der gefühlten Realität«, sagt Leicht. Und heute? Stehe Schmuck wieder für Beständigkeit, einen Wert an sich, etwas, was Sicherheit biete in einer Welt, in der man den Eindruck gewinnen könne, den Halt zu verlieren. Daher seien nun wieder Extravaganz, große Steine und bunte Farben im Trend. Das Collier ist zurückgekehrt, nach Jahren der großen Ohrgehänge mit nichts im Ausschnitt und blanken Dekolletés. Nun aber gilt wieder: Es darf ein bisschen mehr sein. Vor allem bei besonderen Anlässen: »Da darf man ruhig mal ein Statement setzen«, sagt Leicht, mit einem Stück, das nicht alltäglich sei.

Vintage und Retro liegen auch in der Schmuckwelt im Trend, allerdings werden alte Stile nicht eins zu eins kopiert, sondern modern angepasst. Etwa bei der Farbe der Steine: Da sind Pastelltöne und außergewöhnliche Farben im Trend. Wer gar ein Schmuckstück mit dem seltenen Paraiba – ein eisgrüner Turmalin – sein Eigen nennt oder wagt, einen naturgelben Saphir zu tragen, zeigt, dass sie in Schmuckfragen Bescheid weiß. Also: Lassen Sie am Ballabend die Zurückhaltung zu Hause und schmücken Sie sich, was das Zeug hält, denn, so Leicht: »Schmuck und Mode dürfen immer auch ein bisschen provozieren.«

Wo Sie diese Schmuckstücke erhalten? Schauen Sie doch mal bei Juwelier Leicht vorbei. In Berlin im Hotel Adlon Kempinski, Unter den Linden 77.

Die Bundespressekonferenz ist eine Institution, die seit über 75 Jahren für die Freiheit der Presse steht. Aktuell wie eh und je – und mit jungen Mitgliedern, die den Geist weiterleben. In dieser Rubrik stellen wir sie vor. Dieses Mal: Carlotta Diederich, 25, Reporterin bei POLITICO.

Generationenwechsel

Interview mit Carlotta Diederich

Sie haben früh angefangen: mit einem Artikel in der Schülerzeitung Ihrer Kölner Grundschule. In der ersten Klasse! War da schon früh Liebe zum Schreiben?

DIEDERICH: Ich habe immer gerne Geschichten erzählt. Dass wir schon in der Grundschule eine Schülerzeitung hatten, war großartig. Auch im Gymnasium habe ich für die Schülerzeitung geschrieben, richtig Fahrt aufgenommen hat es aber erst später mit meinem Instagram-Kanal duhastdiewahl.de.

Worum ging es?

Meine kleine Schwester durfte 2020 mit 16 das erste Mal bei einer Kommunalwahl wählen. Weil ich Zeit hatte, habe ich mir alle Wahlprogramme durchgelesen. Sie hat mich dann gebeten, ihr alles zu erklären. Daraufhin haben mich ihre Freundinnen drauf angesprochen und wollten das auch. Also habe ich einen Instagram-Kanal gemacht. Dort habe ich erklärt, welche Partei sich zum Beispiel besonders für Kinder und Jugendliche einsetzt. Das kam sehr gut an. Und ich habe damals gemerkt, wie sehr mich Politik interessiert.

Und dann?

... habe ich während meines Politikstudiums die Journalistenschule IfP – das Institut für publizistische Ausbildung – besucht und viele Praktika gemacht. Während einer Demo, über die ich für den Kölner Stadtanzeiger berichtet habe, sah ich Gordon Repinski von The Pioneer am Rand stehen. Ich habe ihn angesprochen, ob ich bei ihm arbeiten kann. Kurz darauf war ich in seinem Team – erst bei Pioneer und wenig später bei POLITICO in Berlin, wo ich mittlerweile Volontärin bin und über die Hauptstadtpolitik berichte.

Sie sind eines der jüngsten Mitglieder der BPK. Wie fühlt sich das an?

Es ist toll, von den älteren Kolleginnen und Kollegen zu lernen. Und gleichzeitig zu sehen, mit wie viel Leidenschaft wir Jüngeren uns engagieren. Es liegt einiges im Argen in unserem Land – da müssen wir dagegenhalten. Mit der BPK haben wir eine einzigartige Institution, in der sich Entscheider und Verantwortliche immer wieder der Presse stellen müssen. Wenn ich mir anschau, was weltweit mit der Pressefreiheit geschieht, ist es gut, dass hier der Journalismus hochgehalten wird.



Waren Sie denn schon mal auf dem Bundespresseball?

Ja, beim letzten Mal. Da ist ein Familientraum in Erfüllung gegangen. Meine leider verstorbene Oma kam aus Bonn und hat das immer verfolgt. Sie wäre sehr stolz gewesen, mich dort zu sehen. Die Mischung aus Glamour und Lockerheit ist einzigartig. Ich freue mich schon auf den nächsten.



SPIELBANK BERLIN

50 Jahre Spielfreude!

Casinokultur seit 1975



Täglich geöffnet
von 11:00 bis 3:00 Uhr.

www.spielbank-berlin.de



Kein Spiel ohne Risiko. Informieren Sie sich über Spielen mit Verantwortung unter:
www.spielerschutz-berlin.de | Hilfe unter: 0800-137 27 00 (BIÖG | Mo.–Do. 10–22 Uhr,
Fr.–So. 10–18 Uhr) oder online unter: www.check-dein-spiel.de | Einlass ab 18 Jahren!



Alte neue Liebe: Ruppert Mayr vor dem 40-Tonner

»Er ist zwar ein Wessi, aber kein arschloch«

Text von Ruppert Mayr

Journalisten haben einen abwechslungsreichen Beruf, kein Tag ist wie der andere: Da sind die intellektuelle Herausforderung, interessante Reisen und vor allem die Nähe zur Macht. Was kann nach dem Karriereende – aus welchen Gründen auch immer – noch kommen? Das fragen wir in dieser Rubrik. Frei nach dem berühmten Lorient-Zitat über den Mops: Ein Leben ohne Journalismus ist möglich, aber ist es auch sinnvoll?

Ich wollte einen klaren Schnitt und nicht bis in meine 80er den interessierten Altjournalisten spielen, der bei Hintergründen mit unnützen Fragen die jungen Kolleginnen und Kollegen nervt. Mir war aber auch klar: Die Rente muss vorbereitet werden, um nicht in ein Loch zu fallen.

Ich hatte noch eine unvollendete Dissertation im Schrank. Die kramte ich hervor und schloss sie noch vor Ende meines Jobs als Bundeskorrespondent bei der dpa an der Humboldt-Universität ab. Die Dissertation war so angelegt, dass ich das Thema in der Rente hätte ausbauen können. Doch

ÜBER DEN AUTOR:

Der gebürtige Schwabe und promovierte Sprachwissenschaftler hat in Bonn, Würzburg und Münster studiert. Das Studium finanzierte er sich unter anderem mit Lkw-Fahren. Er war eingefleischter Agenturjournalist erst bei ddp, dann bei der dpa. 2021 kehrte er auf den Lkw-Bock zurück. Danach verdingte er sich noch mal bei der »Märkischen Allgemeinen Zeitung« in Neuruppin. Mit 70 ging er endgültig in Rente.

es kam anders. Ich bin bekennender Lkw-Fan. Ich kann in einem Sattelzug eine Ästhetik entdecken. Kurz vor der Rente kam mir die Idee, wieder in so einem 40-Tonner sitzen. Ich habe zeitweise mein Studium mit Lastwagenfahren finanziert – Ende der 1970er-, Anfang der 1980er-Jahre. Damals fuhr ich die 40 Tonnen Schüttgut mit nur 240 PS über die Schwäbische Alb. Jetzt wollte ich so einen Neuen fahren, 450 PS, Automatik – alles schön bequem. Für viel Geld erneuerte ich

meinen Lkw-Führerschein und heuerte in Rheinsberg bei meinem Nachbarn Roland an.

Da war er, der klare Schnitt. Eine vollkommen andere Welt. Der Ton rau. Die Arbeit hart. Vorbei mit einem freundlichen: »Herr Kollege, könnten wir vielleicht noch mal über Ihren Leadsatz reden?«

Roland fuhr meistens für einen größeren Baulogistiker. Mein neuer Kollege Ete, selbst langjähriger Trucker, avisierte mich bei den Kollegen mit den Worten: »Das ist zwar ein Wessi, aber kein Arschloch.« Das Eis war gebrochen. Die Jungs achteten fortan darauf, dass der Rentner mitkam.

Auf Brandenburger Baustellen sinkt ein 40-Tonner im Sommer tief in den trockenen Sand und im Herbst und Winter in den Matsch. Bei meiner ersten Tour mit dem Sattelzug blieb ich prompt stecken. Gespött allenthalben. Als ich abends auf den Hof kam, wusste mein Chef schon Bescheid.

Im Straßenbau ist der Baggerfahrer der eigentliche Chef. Das lässt er den Lkw-Fahrer des Subunternehmers gerne spüren. Da kann es sein, dass du drei-, viermal rückwärts an den Bagger ranfährst, bis es dem 30-jährigen Lümmel passt. Du aber musst mit deinen 66 Jahren schön die Schnauze halten – schließlich will dein Chef den Auftrag behalten.

Nicht selten wachte ich nachts gestresst auf und überlegte, wie ich am nächsten Tag mit meiner beschränkt geländegängigen Zugmaschine auf die neue Baustelle rauf- und wieder runterkomme. Eingestellt war ich als Lkw-Fahrer. Wenn es nichts zu fahren gab, musste ich Steine schleppen, Kies schaufeln, Wegebau. Das tat abends richtig weh.

Ete sagte eines Tages: »Wenn du auf eine Baustelle kommst, steht doch da immer einer mit 'ner Schaufel.« »Nee, weiß ich nicht.« »Doch«, sagte Ete, »und morgen bist du das.« Ete lachte.

Wir mussten im Nachbardorf Regenkuhlen entlang der Straße ausheben. Ete saß im Bagger und ich stand mit der Schaufel bereit, die Brocken, die er auf die Straße fallen ließ, wegzuräumen. Es regnete den ganzen Tag. Da stand ich nun als promovierter Schaufelmann, nass bis auf die Knochen. Ich musste in mich hineinlachen.

Es war ein harter Job, deshalb war für mich nach zwei Jahren wieder Schluss.

Die unbekümmerte Romantik des Studis, mit langem Haar, filterloser Fluppe im Mundwinkel und Stirnband ein paar Wochen im Jahr Lastwagen zu fahren, ist das eine.

Mit 66/67 zwei Jahre lang jeden Tag früh morgens aufstehen und bis zu neun, zehn Stunden auf dem Bock sitzen, ist das andere – und wenig romantisch.

Chapeau vor jenen, die das ihr gesamtes Arbeitsleben lang machen.



**GLANZ – DAS MAGAZIN
ZUM
73. BUNDESPRESSEBALL**

HERAUSGEBER
BUNDESPRESSEBALL GmbH
Schiffbauerdamm 40
10117 Berlin
T 030 226096-0
www.bundespresseball.de

Geschäftsführer:
Mathis Feldhoff,
Tim Szent-Iványi
(verantwortlich i. S. d. P.)

**KONZEPTION
UND REDAKTION**

Tim Szent-Iványi
Britta Sembach
Ada Felicitas Lange

AUTOREN

Britta Sembach
Jana Wolf
Michael Kappeler
Ruppert Mayr

**PRODUKTION
UND GESTALTUNG**

KALUZA + SCHMID Studio GmbH
www.kaluza-schmid.studio

FOTOSTRECKE

Ausstatter: Talbot Runhof
Fotografin: Lauren Leis
Model: Dani Sousa
Haare & Make-up:
Claudia Hesse
Styling & Produktion:
Veronica Codrea,
Nadine Geißler

SCHLUSSKORREKTORAT

Lektorat correctus
info@correctus.de

PAPIER

Gmund Papier
www.gmund.com

DRUCK

Königsdruck
Printmedien und digitale
Dienste GmbH
www.koenigsdruck.de



**Sozialfonds
der Bundespressekonferenz**

Journalismus ist ein besonderer Beruf mit besonderen Risiken. Der Sozialstaat sichert das Lebensnotwendige. Doch es gibt Notlagen, in denen das soziale Netz zu grobmaschig ist.

In solchen Fällen unterstützt der Sozialfonds der Bundespressekonferenz als unabhängige Selbsthilfeeinrichtung seine Mitglieder. Der Sozialfonds versucht, journalistischen Kolleginnen und Kollegen oder ihren Hinterbliebenen, die in Not geraten sind, zu helfen.

Wir bitten Sie um Hilfe. Der Sozialfonds der Bundespressekonferenz ist gemeinnützig. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Spendenkonto

IBAN DE98 1007 0848 0523 8126 01
BIC DEUTDEDB110

Bildnachweise

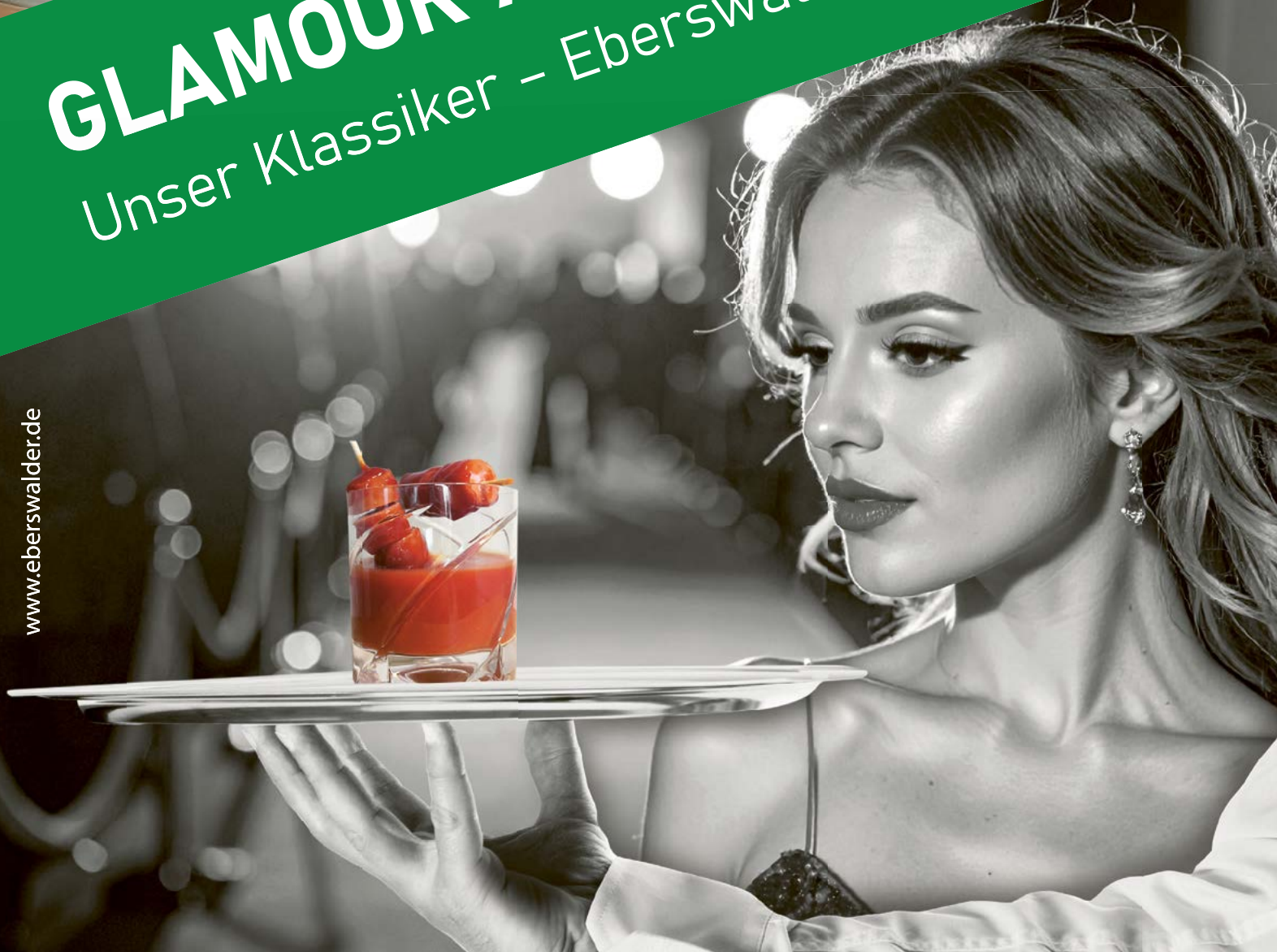
Artikel »Andere Bälle, andere Sitten« Vogelperspektive Wiener Opernball: picture alliance / HELMUT FOHRINGER / APA / picturedesk.com | HELMUT FOHRINGER, Debütantinnen Wiener Opernball: picture alliance / ROLAND SCHLAGER / APA / picturedesk.com | ROLAND SCHLAGER, Semperoper: picture alliance / dpa | Sebastian Kahnert, Colonial Pageant Ball: Bob Daemmrich Photography Inc / Corbis Historical via Getty Images, Bal des Débutantes: picture alliance / ZUMAPRESS.com | Chinalimages, Eröffnungswalzer Bundespresseball 2025: Bundespresseball | Franz Josef, Berlin; **Artikel »Ballimpressionen«** Barbara Hahlweg: Bundespresseball | Simon Detel; **Artikel »Durch die Ballnacht mit Elke Büdenbender«** Elke Büdenbender und Anna Engelke: Bundespresseball | Franz Josef, Berlin, Eröffnungswalzer 2025: Bundespresseball | Franz Josef, Berlin; **Artikel »Zeitreise«** BPK im Tulpenfeld (1981): Bundesbildstelle | Alfred Hennig, Joachim Gerhardt und Clemens Makosch: Britta Sembach, Stühle: Britta Sembach, Gruppenfoto: Britta Sembach, Leerer Saal der Bonner BPK: Britta Sembach; **Artikel »Dossier Pressefreiheit«** Friedrich-Ebert-Stiftung: picture alliance / dpa | Britta Pedersen, Porträt Prof. Dr. Kai Hafez: Universität Erfurt, Landtagswahlen 2024: picture alliance / DeFodi Images | Marco Steinbrenner; **Artikel »Der Stream hat ikonische Bilder abgelöst«** Porträt Kappeler: Bundespresseball | Ulf Büschleb, Fotostrecke Elmau: dpa | Michael Kappeler, Fotostrecke Kanzlerwahl: dpa | Sebastian Gollnow, Bernd von Jutrczenka, Michael Kappeler, Kay Nietfeld, Christoph Soeder, Paul Zinken; **Artikel »Einmal Adlon und zurück«** Kulissenaufbau im Ballsaal: KALUZA + SCHMID | Verena Paul, Lobby des Hotels Adlon klassisch: Hotel Adlon Kempinski, Lobby zum Bundespresseball: Bundespresseball | Simon Detel, provisorisches Lager: KALUZA + SCHMID | Verena Paul, Staubsaugen: Britta Sembach, Ballsaal des Hotels Adlon klassisch: Hotel Adlon Kempinski Berlin, Ballsaal zum Bundespresseball: Bundespresseball | Simon Detel; **Artikel »Haus(arzt)besuch in Rheinsberg«** Erik & Markus auf dem Bundespresseball: Bundespresseball | Ulf Büschleb, Erik & Markus in zivil: Britta Sembach; **Artikel »Schmucktrends«** alle Fotos: Leicht Juweliers | Sven Barucha; **Artikel »Generationenwechsel«** Porträt Carlotta Diederich: Christian Plambeck; **Artikel »Er ist zwar ein Wessi, aber kein Arschloch«** Ruppert Mayr und 40-Tonner: Helen-Sophie Mayr / privat, Baustellenromantik: Ruppert Mayr / privat



GLAMOUR AUF DEM TELLER

Unser Klassiker – Eberswalder Currywurst.

www.eberswalder.de



GOLD PARTNER



SILBER PARTNER



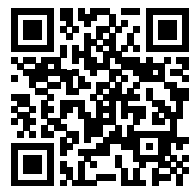
UNTERSTÜTZER



MEDIENPARTNER



**PRESSEFREIHEIT
DARF NIE
DEM ZUFALL
ÜBERLASSEN
WERDEN.**



Energie für Blitzschnell Weiter



Willkommen im größten
Schnellladenetz Deutschlands.
Unsere Energie Bewegt Was

enbw.com/emob